

KOLUMNE zur Digitalisierungswelle und zu den Folgen für die Geschlechterdebatte

Digitaler Backlash?

Bereits bei der Wahl von Obama zum amerikanischen Präsidenten beschlich mich ein unguutes Gefühl: Zum ersten Mal in der Geschichte hätte eine Frau amerikanische Präsidentin werden können, stattdessen wurde es wieder ein Mann, wenn auch ein schwarzer. Es war offenbar damals Zeit für einen «real change» - einen neuen Mann. Ähnlich ergeht es mir heute, wenn ich Diskussionen über die Besetzung von Verwaltungsräten verfolge: Bereits ist es kein Thema mehr, dort mehr Frauen zu haben. Entscheidend sind junge Männer: solche, die sich in der digitalen Welt auskennen. Ich werde den Eindruck nicht los, dass jetzt, wo den Frauen der Aufstieg in die Chefetagen allmählich besser gelingt, die Digitalisierung diese Entwicklung wieder zurückzuwerfen droht.

Auf den ersten Blick scheint alles für die Frauen zu sprechen

Wer sich zum Thema Digitalisierung und Frauen umsieht, trifft auf eine Fülle von interessanten - und widersprüchlichen - Artikeln: Eine besondere Chance für Frauen besteht zuallererst in besseren Bedingungen für das Home Office (womit klar ist, wem auch in der Digitalisierung die Aufgabe zufallen soll, Familie und Arbeit unter einen Hut zu bringen). Zahlreiche Beiträge weisen darauf hin, dass sogenannte «weibliche Stärken und Talente» wie Kommunikation, Vernetzung, Integration stärker gefragt sein würden (ein Trend, der seit langem herbeigerechnet wird, sich aber irgendwie nicht auf die Zusammensetzung der Chefetagen auswirkt).

Wiederum andere muntern junge Frauen auf, Unternehmerin zu werden statt sich einem Chef unterzuordnen (sic!), weil dies in der Digitalisierung viel einfacher sei (in einer Datenökonomie, die nach dem Prinzip «the winner takes all» funktioniert, ist dieser Weg allerdings nicht nur vielversprechend). Umgekehrt ist die Dominanz der Männer bei den Datenriesen (Sheryl Sandberg ist die viel zitierte Ausnahme) offenkundig; nur wenige Start-ups, die nach den herkömmlichen Spielregeln um Investoren kämpfen, werden von Frauen geleitet; und Geschichten über die nicht gerade frauenfreundliche Firmenkultur im Silicon Valley tun das Übrige. Dabei war die Programmierung ursprünglich in Händen von Frauen. Im Zweiten Weltkrieg, vor



KATJA GENTINETTA
POLITIKPHILOSOPHIN UND BERATERIN

Die promovierte Philosophin berät Unternehmen in gesellschaftspolitischen Fragen. Sie ist Lehrbeauftragte an der Universität St. Gallen und moderierte bis Ende 2014 die «Sternstunde Philosophie» am Schweizer Fernsehen.

DIE KOLUMNISTEN
AUS POLITIK UND WIRTSCHAFT
MARKUS GISLER, WIRTSCHAFTSPUBLIZIST
KATJA GENTINETTA, POLITIKPHILOSOPHIN UND BERATERIN
GEORG KREIS, EMERITIERTER PROFESSOR FÜR GESCHICHTE
PETER V. KUNZ, PROFESSOR FÜR WIRTSCHAFTSRECHT
ESTHER GIRSBERGER, PUBLIZISTIN UND MODERATORIN
OSWALD SIGG, EHEMALIGER BUNDESRATSSPRECHER
THOMAS STRAUBHAAR, ÖKONOM UND MIGRATIONSFORSCHER
CHRISTIAN WANNER, EHEM. SOLOTHURNER FINANZDIREKTOR
HANS FAHRLÄNDER, PUBLIZIST UND EHEMALIGER CHEFREDAKTOR

allem in den USA, spielten Frauen in den für den Kriegsausgang wichtigen Techniken eine entscheidende Rolle. Sie knackten Übermittlungscodes und sie waren in der Waffenentwicklung tätig, als Mathematikerinnen, Chemikerinnen, Elektrotechnikerinnen, Bakteriologinnen, Ingenieurinnen. Dass ihre Leistungen später nicht annähernd so gewürdigt wurden wie die Heldentaten ihrer männlichen Kollegen, gehört zur üblichen Vermittlung der Geschichte. Doch auch in den Nachkriegsjahren dominierten sie als Programmiererinnen die Software- und damit die Computerentwicklung. Programmierung wurde gar anstelle des Sekretariats gar als das neue Berufsfeld für Frauen propagiert - mit dem Resultat, dass der Anteil von Frauen in Computerwissenschaften in den USA Anstieg und in den frühen 1980er-Jahren mit 37 Prozent einen Höhepunkt erreichte; heute liegt er bei noch 18 Prozent.

Der erste «Digitaltag» der Schweiz war vor von Männern geprägt

Die Digitalisierung ist von den MINT-Fächern bestimmt, und diese sind weiterhin von Männern dominiert. So gesehen, ist es keine Überraschung, dass am vorgestern gefeierten «Digitaltag» die Männer in den «hot topics» weitgehend unter sich waren: sie diskutierten Forschung, Arbeitswelt, Mediennutzung, künstliche Intelligenz. Und für die Zukunft der Schweiz wurde (von einem Nationalrat) ein «Mister Digital» gefordert (ob es auch eine «Miss» sein dürfte?). Immerhin bekamen auf der grossen Bühne auch eine SBB-Kundenbegleiterin («der Kunde» ist ja eigentlich der König), eine Gewerkschafterin (hier gibt es ein paar Herausforderungen) und eine Religionswissenschaftlerin (auch ein interessantes Nebenfeld) das Wort.

Systeme, auch gesellschaftliche, neigen dazu, sich selbst zu perpetuieren. Wer nun das Problem bei den Frauen sucht, wisse noch dies: Die in Harvard lehrende Verhaltensökonomin Iris Bohnet, die sich intensiv mit der Gleichstellung in Unternehmen und Organisationen befasst, kommt zum klaren Schluss: Nicht die Frauen müssen sich ändern, sondern die Spielregeln: für die Rekrutierung, die Einstellung, die Beförderung. Die Digitalisierung könnte gerade hier vieles möglich machen - wir dürfen gespannt sein.

PERSÖNLICH

Schalter ohne Öffnungszeiten

Es ist ja möglich, dass ich einfach zu blöd bin. Oder ich benutze mit DuckDuckGo - eine Suchmaschine, die im Gegensatz zu Google keine persönlichen Datenprofile anlegt - das falsche Mittel. Aber auch der Redaktionscomputer, auf dem ich immer noch mit Google surfe, lässt mich mit der Abfrage «Bahnhof Basel Öffnungszeiten» ins Leere laufen: Unter einem grossen Bild der Bahnhoffront vernehme ich auf der SBB-Website, dass jetzt «aktuell «55 Geschäfte &



von Daniel Haller

Wie man auf der SBB-Website unbedarft Normalsterblicher nicht mehr findet, was man sucht.

Services geöffnet» sind. Man heisst mich herzlich willkommen und freut sich auf meinen Besuch. Wie nett!

Offenbar habe ich vergessen, dass ein Bahnhof mittlerweile ein Shoppingcenter mit Gleisanschluss ist. Ich muss also präziser werden: Suchabfrage «Bahnhof Basel Öffnungszeiten Reisezentrum» - et voilà! Da habe ich die Öffnungszeiten des DB-Reisezentrums im Badischen Bahnhof. Etwas weiter unten: «Unser neues Reisezentrum am Bahnhof Basel SBB». Ein hoffnungsvoller Klick führt mich zu einem violett-stichigen Kitschbild der Mittleren Brücke und Reklame für den Weihnachtsmarkt Colmar. Aber Öffnungszeiten? Fehlanzeige!

Ich habe's dann doch gefunden, und zwar auf local.ch: «SBB AG, Beratung und Verkauf, Fundservice, Centralbahnstrasse 20, 4051 Basel» und - Heureka! - die Öffnungszeiten. Liebe SBB, vermutlich sind auch auf Deiner Website diese Schalteröffnungszeiten irgendwo versteckt. Aber sag doch bitte Deinem Webdesigner: Du hast unter anderem immer noch Kunden, die wollen nur zu Dir und nicht zu 55 Läden. Doch vielleicht ist das einfach zu blöd.

@ daniel.haller@azmedien.ch

APROPOS

Wir Männer sind weniger gut

Mädchen sind früher reif als Knaben, sie erzielen die besseren Bildungsabschlüsse, sie sind gesünder. Das Ungleichgewicht zieht sich ins Erwachsenenalter: Frauen haben beispielsweise eine grössere soziale Kompetenz als Männer. Es gebe gut erforschte soziale, emotionale und sprachliche Fähigkeiten, die bei Knaben deutlich schlechter ausgeprägt seien als bei Mädchen, stellt der Neurowissenschaftler Manfred Spitzer von der Psychiatrischen Universitätsklinik Ulm fest.

Es kommt für uns Männer noch härter: Frauen gebrauchen täglich etwa 20 000 Wörter, Männer dagegen nur 7000. Auch das verbale Gedächtnis von Frauen sei zeitlich besser als das von Männern, schreibt Spitzer im Fachjournal «Nervenheilkunde». Wenigstens können wir Männer nichts dafür, weil eine Ursache «für das offenkundige Intelligenzdefizit der Männer» in einer unterschiedlichen genetischen Ausstattung der Geschlechter liegt.

Das hilft uns Männern zwar nicht wirklich. Aber vielleicht erklärt die Forschung, weshalb die Politik so ist, wie sie ist: Im Bundesrat sitzen zwei Frauen und fünf Männer, im Nationalrat 64 Frauen und 136 Männer, im Ständerat 7 Frauen und 39 Männer. In den kantonalen Parlamenten sieht es nicht anders aus: 703 Frauen und 1900 Männer. Und andernorts ist Männerdominanz ja erst recht Trumpf(f).

♦♦ Eddy Schambron



ANSICHTSSACHE von Max Dohner

Jemand müsste es dem armen Kerl vielleicht sagen: «Mann, zum Mond geht's nicht da lang!» Unbeirrbar aber stapft Mathias Maurer in Astronauten-Montur durch Lanzarote. Maurer will wirklich auf den Mond, ob in Gesellschaft von Amerikanern oder Chinesen, weiss er noch nicht. Lanzarote ist offenbar ein guter Ersatzmond; man denkt daran, hier sogar eine permanente Station für Raumfahrer zu entwi-

ckeln. Maurer hat einige haarsträubende Übungen bereits mit Brauvor bestanden, er ist offizieller Astronaut der Europäischen Welt- raum-Organisation ESA. Warum gibt's auf dem Mond eigentlich keine Gender-Gleichheit? Das wollten die Deutschen ändern und suchten eine Frau. Die fand sich aber nicht, und deshalb fliegt Maurer. Er sagt dazu: «Ich bin nun einmal, wer ich bin.»

FOTO: ELVIRA URQUIJO/KEY